



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/3 S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/3 S. 26 M., 1/4 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 288.

Leipzig, Sonnabend den 12. Dezember 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Kunst und Kunsthandel.

VII.

(VI siehe Nr. 267.)

Berliner Eindrücke. — Arthur Kamps Fichte-Bild. — Neuordnung der Nationalgalerie. — Sammlung Ed. Arnhold. — Alte Meister in der Sammlung Kappel und Gulbschinsky. — Galerie Schulte. — Weihnachten bei Wertheim. — Der Kunsthandel muß sich anpassen.

Wer heute über Kunst schreibt, muß sich darüber klar sein, daß er eine Sisyphos-Arbeit verrichtet, denn er darf kaum darauf rechnen, gelesen zu werden; wir stehen eben alle zu sehr unter dem Eindruck der Zeitereignisse. Als ich letzthin eine Woche in Berlin verweilte, suchte ich einen bekannten Mäcen für eine mir wichtig scheinende Kunstangelegenheit zu interessieren. Der aber lehnte ab mit den Worten: »Sie sind doch ein sonderbarer Kauz, daß Sie sich jetzt für diese Sache einsetzen; in meiner Gedankenwelt ist in dieser schweren Zeit kein Raum für das Kunstleben«. Ich war ein wenig betroffen, denn dieser Mann besitzt die schönste und wertvollste Privatsammlung moderner Meister. An demselben Tage erreichte mich über Leipzig die Nachricht, daß einer meiner Söhne im Felde schwer erkrankt und in das Festungslazarett nach Thorn geschafft sei. Mit einem Male verlor alle Kunst ihre Bedeutung, erloschen schien der vorher lodende Schimmer, ich eilte sofort an das Krankenlager meines Sohnes, und erst, als nach wenigen Tagen keine Lebensgefahr mehr bestand, trat die Kunst wieder in ihre alten Rechte. Dann suchte ich mir in dieser von gesundem und krankem Militär überfüllten, an Kunstwerken aber keineswegs armen Festungsstadt die in Berlin gewonnenen Eindrücke und Anregungen klar zu machen. Wenn ich die äußeren Umstände, unter denen der vorliegende Aufsatz entstand, hier berühre, so geschieht es, weil ich wohl fühle, daß etwas von der Unruhe jener Tage in der Darstellung zu finden ist, die der Leser freilich mit in Kauf nehmen muß.

Am letzten Tage meines Berliner Aufenthalts folgte ich einer Einladung von Professor Arthur Kamps zur Besichtigung seines eben vollendeten Wandgemäldes in der neuen Universitäts-Aula. Diese ist in dem ehemaligen Bibliotheksgebäude am königlichen Opernhaus geschaffen worden und macht den Eindruck eines modernen Theatersaales mit seinen terrassenförmig ansteigenden Galerien. (Auch bei modernen Kirchen ist dieser Baustil beliebt.) Als ich zur verabredeten Stunde hinkam, legte Kamps die letzte Hand an das imposante Werk; am folgenden Tage wollte er als Schlachtenmaler nach dem westlichen Kriegsschauplatz abreisen. Der Künstler hantierte gerade an dem Gemälde, als ich den Saal betrat und rief mir von seinem hohen Gerüst zu, ich möchte zunächst einmal unten bleiben und den Totaleindruck in mich aufnehmen. Dabei schritt er an dem Gemälde entlang, um mir die Größenverhältnisse klarzulegen. Danach schien es mir, daß die etwa 50 in dem Bilde gruppierten Figuren in dreifacher Lebensgröße ausgeführt sind. Trotz dieser Dimensionen ist die Harmonie der einzelnen Figuren eine erstaunliche; der farbige Eindruck ist ein höchst erfreulicher, nicht so berauschend wie der des Klingerschen Homerbildes in der Leipziger Universitäts-Aula, sondern auf gewisse Farbentöne absichtlich beschränkt, um die Aufmerksamkeit der Hörer nicht allzu sehr von der unter dem Bilde aufgestellten Kathedra abzulenken. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Philosoph

Johann Gottlieb Fichte, der furchtlose Patriot, der in der schwersten Not des Vaterlandes seine zündenden »Reden an die deutsche Nation« hielt, durch die er die glorreiche Erhebung und Befreiung von der Fremdherrschaft vorbereitete. Dem Gemälde liegt die 14. Rede zugrunde und besonders die Stelle: »Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch wert seid«. Sinngemäß erkennt man unter den Dargestellten berühmte Zeitgenossen und Lehrer der Berliner Hochschule, so links vom Beschauer Humboldt, rechts Schleiermacher, unter den Frauen die geistvolle Henriette Herz. Besonders schön ist eine weibliche Gestalt, die zu Füßen des Redners sitzt und begeistert zu ihm ausblickt. Die Szene rings um den erhöhten Standort Fichtes ist eine rein ideale, im Hintergrunde tritt das Brandenburger Tor aus den stilisierten Wolken heraus. Um die Figuren aus der Nähe zu betrachten, kletterte ich auf hoher Leiter zu dem Künstler empor, der mich auch über die Technik der Secco-Malerei unterrichtete; dann nahm ich von dem schönen Werk und von Professor Arthur Kamps Abschied, dem ich auch an dieser Stelle für seine Studien im Felde von Herzen Glück wünsche.

Wieviel Schönes und Neues hatte ich schon in den vorhergehenden Tagen gesehen! Im Kaiser Friedrich-Museum, das seit meinem letzten Besuch besonders in der »Anbetung« des van der Goes eine erstaunliche Bereicherung erfahren hatte, wird an der Neuordnung vieler Säle fleißig gearbeitet. In der Nationalgalerie hat man den größten Künstlern, wie Böcklin, Feuerbach, Leibl, Menzel u. a., eigene Säle mit Seitenlicht geschaffen und dadurch zwei gar nicht hoch genug zu schätzende Erfolge erzielt, einmal den Werken die richtige Beleuchtung zu schaffen, die sie in den alten Räumen nicht haben konnten, und dann die Künstler, von denen die Nationalgalerie meist die besten Werke besitzt, in ihrem Gesamtschaffen, d. h. in ihrer ganzen künstlerischen Individualität vorzustellen. Werke ganz großen Formats haben freilich dort keinen Platz, und so sind die beiden Feuerbach-Gemälde: »Konzert« und »Gastmahl des Platon« im großen Saale des ersten Stockwerks aufgehängt, wo das ehemals sehr ungünstig im Treppenhaus placierte riesige »Gastmahl« zwischen einer Landschaft von Schuch und einer von Leistikow eine ganze Wand beherrscht. *) Freilich mußte man zur Durchführung dieser Neuordnung vieles magaziniere (so besonders die Sammlung Wagoner, aus der die Nationalgalerie hervorgegangen ist). Eine wesentliche Entlastung und zugleich die Erfüllung eines langgehegten Planes bedeutet die Abzweigung der Bildnisse, die in ganz ausgezeichneten Räumen der Schinkelschen Bauakademie, also nicht weit von der Nationalgalerie als einheitliche Sammlung (weiter: Professor Hans Madowsky) untergebracht sind. Daß auch die Sammlung Königs, die viele Ausländer enthält, und die von Tschudi meist durch Stiftungen zusammengebrachten Franzosen heute im zweiten Stock unter Verschluss genommen sind, hängt wohl weniger mit nationalen Bedenken zusammen, als mit einer durchgreifenden Erneuerung dieser Räume. Diese brachte mich diesmal um den vollen Genuß der herrlichen Werke, selbst Courbets Welle und Daubignys Landschaft verloren in der freudlosen Umgebung viel von ihrer Wirkung.

*) Die erste Fassung ist in Karlsruhe. Eine gute farbige Reproduktion erschien kürzlich in den »Meistern der Farbe« (E. A. Seemann).